

Karl Lahmer

Didaktische Begründungen

Kernbereiche Psychologie und Philosophie

Lebensnah und reflektiert

2025

Inhalt

1	Einführung	3
2	Kompetenzorientierung in Psychologie und Philosophie	4
3	Verstehensprozesse	9
4	Prinzip des Exemplarischen	10
5	Methodenrepertoire	11
6	Denkorientierung in Form von Heuristiken	12
7	Lebenswelt und Wissenschaft	14

Zusatzangebote

Zu den Büchern gibt es zahlreiche Zusatzangebote:

- Quiz zu Psychologie und Philosophie,
- Linklisten mit Videos und Filmen,
- Folien,
- Arbeitsblätter
- und vieles mehr.

1 Einführung

Die Überarbeitung von *Kernbereiche Psychologie und Philosophie* (1. Auflagen 2000/2001) ist als stringente Weiterentwicklung der vorherigen Auflagen (2006/2007, 2012/2013, 2018/2019) zu verstehen und beinhaltet folgende Neuerungen, die in der Einleitung in den Büchern, S. 5 f. beschrieben sind:

1. Jeder Abschnitt innerhalb eines Kapitels beginnt mit Vorüberlegungen: So kann das Vorwissen abschnittsweise aktiviert werden. Außerdem stehen vermehrt Lebensweltbezüge im Mittelpunkt dieser Vorüberlegungen.
2. Die Abschnitte sind klar strukturiert: Jeder Abschnitt kann in einem Zeitraum von zwei bis vier Unterrichtsstunden besprochen und durch Aufgaben vertieft werden. Auch das eigenständige Lernen wird durch die übersichtliche Struktur und durch Resümees effizient unterstützt.
3. Neu konzipiert ist der Teil am Ende jedes Kapitels „Reflektierte Wiederholung“: Wichtige Inhalte werden nun in Form von Informationen und Aufgaben vertieft, auch Reifeprüfungsbeispiele werden als Übungsmaterial angeboten.
4. Inhaltlich erweitert ist der Bereich der Methodenkompetenz, also die Fähigkeit, Informationen zu strukturieren und Ergebnisse richtig zu interpretieren, z. B.: statistisches Material differenziert interpretieren, kognitive Verzerrungen (gefühlte Wahrheiten) erkennen, Texte und Dilemmata differenziert analysieren, Gedankenexperimente erörtern, Bild- und Filmmaterial beschreiben und bewerten.
5. Neben Bild- und Filmanalysen (Matrix, ex machina, DEVS, Terror – Ihr Urteil etc.) werden u. a. Concept Cartoons eingesetzt: Ein Concept Cartoon stellt in Form eines Bildes einen Dialog dar. Menschliche Köpfe sind mit Sprechblasen verbunden. Die Darstellung vermeidet es, die eine Sprechblase als wichtiger herauszustellen als die andere. Der Austausch von Gedanken ist bildhaft dargestellt. Bezugnehmend auf die Diskurs-Überlegungen von Jürgen Habermas (geb. 1929) lässt sich schlussfolgern: Niemand der Diskutierenden nimmt in Anspruch, einen allgemeingültige Letztbegründung seiner Aussage formuliert zu haben; alle sind sich einig: Wir führen einen herrschaftsfreien Diskurs, wir bemühen uns, unsere Meinungen mit vernünftigen Gründen zu untermauern. (Vgl. Habermas 1977, S. 388; Habermas 2014, S. 436)
6. Die Bezüge zwischen Philosophie und Psychologie sind an zahlreichen Stellen in den Büchern thematisiert sowie im Autoren- und Stichwortverzeichnis (über 100 Querverweise) angemerkt. Im Gegensatz zu anderen Lehrbüchern werden philosophische Erkenntnisse mit psychologischen Perspektiven verknüpft: Orientierung bietet *Cognitive Science*, eine interdisziplinäre Wissenschaft, die sich auf Bereiche wie Philosophie, Psychologie, Soziologie u. a. bei der Entwicklung von Theorien über menschliche Wahrnehmung, Denken, Bewusstsein stützt. Diese Orientierung zeigt sich u. a. an den Autorinnen und Autoren, die im Buch direkt und indirekt zitiert werden, z. B.: Julian Baggini, Bettina Bussmann, Judith Butler, Svenja Flaßpöhler, Marie-Luisa Frick, Gerd Gigerenzer, Alison Gopnik, Byung-Chul Han, Yuval Noah Harari, Philipp Hübl, Melanie Joy, Daniel Kahneman, Natalie Knapp, Kurt Kotrschal, Remo H. Largo, Konrad P. Liessmann, Thomas Nagel, Julian Nida-Rümelin, Miriam Meckel, Gertrud Nunner-Winkler, Martha Nussbaum, Annemarie Pieper, Steven Pinker, Richard D. Precht, Rebekka Reinhard, Michael J. Sandel, Michael Schmidt-Salomon, Michael Tomasello, Maren Urner, Harald Welzer, Franz M. Wuketits, Anton Zeilinger.

Psychologie wird in manchen Schulbüchern überwiegend im Sinne von Hubert Rohrschers „Einführung in die Psychologie (1947)“ vermittelt, Philosophie im Sinne einer klassischen Philosophie-Ausrichtung (Biografien von Philosophen etc.) interpretiert.

Allen Autorinnen und Autoren ist gemeinsam: Sie erklären aktuelle psychologische und philosophische Erkenntnisse in einem interdisziplinären Rahmen und provozieren so Reflexion, Skepsis und Philosophieren. Die Vernetzung von psychologischen und philosophischen Themen wird auch in diversen fachdidaktischen Konzepten gefordert. (Vgl. Bussmann/Tulis 2020, S. 296 ff.)

Bezugnehmend auf fachliche und fachdidaktische Erkenntnisse, sind zahlreiche Themen aktualisiert und neu strukturiert, u. a.:

- Forschungsprozess und Methoden, Umgang mit Daten und kognitive Verzerrungen (Risikobewertung)
- Bewusstsein (Brainhacking, Emergenz), Aufmerksamkeit (Umgang mit neuen Medien)
- Konstruktion einer sozialen Realität, prosoziales Verhalten und Aggression
- Entwicklung im Denken und Sprechen
- Psychotherapien, Sucht, Trauma
- Wissenschaft, Philosophie und Ideologie
- Wahrheit und gefühlte Wahrheit (Bullshit, Fake News, Verschwörungserzählungen, Filterblasen)
- Mensch und Medien (inklusive Filmanalysen)
- differenzierte Analysen von ethischen Dilemmata, Tierethik, Toleranz
- Geschlechtervielfalt und Gendersprache, Denken und Sprache (Gender, Political Correctness, Cancel Culture, Wokeness)

2 Kompetenzorientierung in Psychologie und Philosophie

Orientierung (lat. oriri: aufgehen, entstehen lassen) zeichnet einen Umriss, einen Entwurf und lässt Raum für Ideen und Kreativität (vgl. Arendt 2007, S. 180 ff.).

Die verschiedenen Vorgaben zur Kompetenzorientierung sind nur dann sinnvoll umzusetzen, wenn sie – wie der Name bereits andeutet – als Orientierung dienen und die handelnden Personen (Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler) nicht in eine Zwangsjacke einer allumfassenden Messbarkeit und Operationalisierbarkeit stecken: *Ohne die übergreifende Aufgabe der Bildung ist Kompetenzorientierung bloß ein Zuchthaus* (vgl. Gruschka 2011, S. 24).

Eine zentrale psychologische und philosophische Kompetenz ist die Frage-Kompetenz.

Kompetenzorientierung in Psychologie steht immer in Bezug zu Fachmethoden. In fachdidaktischen Modellen werden u. a. folgende Aspekte betont: *Kompetenzorientierung beinhaltet Bezüge zwischen Lebenswelt und Wissenschaft, betont interdisziplinäre Fragestellungen, lässt ergebnisoffene Aufgabenstellungen zu, um reflexive Denkprozesse anzuleiten und Neugier für psychologische Fragestellungen zu wecken*. (Vgl. Geiß/Tulis 2021, mit Beiträgen von Bettina Bussmann, David Fraissl, Paul G. Geiß, Maria Tulis u. a.)

Für Philosophie sieht es die Fachdidaktikerin Bettina Bussmann ähnlich; sie formuliert zehn Thesen zum kompetenzorientierten Philosophieunterricht, die den Aspekt der Orientierung und Fachbezogenheit betonen:

- „Die Schulung philosophischer Fachmethoden hat Vorrang vor der Schulung anderer Kompetenzen. [...]“
- Philosophische Denkprozesse dürfen nicht durch ein technizistisches Abhakverständnis von Kompetenzausbildung behindert werden.
- Ebenso wenig dürfen Kompetenzraster zu praktisch uneinlösbaren und unüberprüfbaren Versprechen führen.“ (Bussmann 2016, S. 3)

Aufgaben und Anforderungsniveaus

1. Der Anforderungsbereich I (Reproduktion) umfasst das Wiedergeben und Darstellen von fachspezifischen Sachverhalten aus einem abgegrenzten Gebiet. Das reproduzierbare Wissen über Sachverhalte steht im Mittelpunkt des Lernens und des Überprüfens.
2. Der Anforderungsbereich II (Reorganisation, Transfer) umfasst das selbstständige Erklären, Bearbeiten und Ordnen fachspezifischer Inhalte und das angemessene Anwenden gelernter Inhalte und Methoden auf andere Sachverhalte. Sinnzusammenhänge sollen erklärt und wesentliche Elemente einer Information herausgefiltert werden.
3. Der Anforderungsbereich III (Reflexion, Problemorientierung, Problemlösung) umfasst den reflektierten Umgang mit neuen Problemstellungen und gewonnenen Erkenntnissen, um zu Begründungen, Folgerungen, Beurteilungen und Handlungsoptionen zu gelangen. Eigenständige Schlussfolgerungen sollen gezogen und persönliche Haltungen reflektiert werden.

Operatoren und Erklärungen	
Anforderungsniveau I: Reproduktion (Wiedergeben, Beschreiben)	Erklärungen
nennen, wiedergeben, aufzählen, benennen, wiedergeben, zusammenfassen, wiederholen, beschreiben, darstellen, auflisten, einschätzen, skizzieren, formulieren, zitieren ...	<i>aufzählen, nennen</i> : Kenntnisse (Fachbegriffe, Theorien) in komprimierter Form darstellen <i>beschreiben, darstellen</i> : Wesentliche Aspekte eines Sachverhaltes wiedergeben
Anforderungsniveau II: Reorganisation, Transfer (Verstehen, Anwendung, Analyse)	Erklärungen
einordnen, zuordnen, analysieren, auswerten, charakterisieren, erklären, erläutern, erschließen, herausarbeiten, interpretieren, vergleichen, gegenüberstellen, gliedern, in Beziehung setzen, anwenden, strukturieren, auswählen, veranschaulichen ...	<i>analysieren</i> : Sachverhalte in einen Kontext einordnen und Verknüpfungen herausarbeiten <i>erklären, erläutern</i> : Sachverhalte in einen Zusammenhang einordnen und (eventuell) durch Beispiele erklären <i>interpretieren</i> : Sinnzusammenhänge aus Materialien (Texten) erschließen
Anforderungsniveau III: Reflexion, Problemlösen (Synthese, Bewertung)	Erklärungen
begründen, Gründe nennen, beurteilen, bewerten, entwickeln, erörtern, gestalten, problematisieren, prüfen, sich auseinandersetzen, Stellung nehmen, überprüfen, Hypothesen entwickeln (= Vermutungen anstellen), begründet diskutieren, verfassen, kritisieren, interpretieren, recherchieren ...	<i>erörtern</i> : ein vorgegebenes Problem in Form einer reflektierten Auseinandersetzung bearbeiten und bewerten <i>sich auseinandersetzen</i> : zu einem Sachverhalt eine Argumentation entwickeln und/oder begründete Bewertungen nennen <i>diskutieren</i> : bedeutet immer begründet diskutieren <i>interpretieren</i> : Sinnzusammenhänge aus Materialien (Texten) unter Verwendung spezifischer Methoden erschließen <i>reflektieren</i> : eigene Urteile unter Beachtung bestimmter Kriterien überdenken; nachdenken

Die Anforderungsniveaus sind in vielen Fällen nicht scharf zu trennen. Im Einzelfall bestimmen der Schwierigkeitsgrad des Inhalts und die Komplexität der Aufgabenstellung die Zuordnung zu den Anforderungsbereichen. Vor allem die Operatoren *analysieren*, *erläutern*, *interpretieren* sind nicht scharf einzuordnen. Beispiel:

- Fassen Sie den Text zusammen, indem Sie drei wichtige Punkte auflisten (= Niveau I).
- Fassen Sie den Text zusammen, indem Sie drei Thesen formulieren (= je nach Textschwierigkeit Niveau II oder III).

Angeregt durch die Kritik von Konrad Paul Liessmann (2014, S. 49 f.), die Kompetenzorientierung insgesamt, im Speziellen die Operatoren seien ein Tiefpunkt in Hinblick auf Ausdruck und Stil und geben keine Bedingungen an, wie etwas gemacht werden

soll, ist es sinnvoll, in den Aufgabenstellungen immer auch Bedingungen zu formulieren. So geben die Aufgabenstellungen eine klare Orientierung, wie und unter welchen Bedingungen eine Lösung erreicht oder ein Problem behandelt werden kann. Beispiele für Aufgaben, die Operatoren *und* Bedingungen beinhalten:

- Fassen Sie wichtige Funktionen der Gehirnteile zusammen, indem Sie die Tabelle ergänzen (= Bedingung).
- Interpretieren Sie den Text, indem Sie die SQ3R-Methode anwenden (= Bedingung).
- Analysieren Sie Textaussagen, indem Sie die folgenden Leitfragen (= Bedingung) beantworten oder bearbeiten.
- Reflektieren Sie Ihre Erkenntnis-Highlights zum Kapitel „Grundlagen der Philosophie“.
- Analysieren Sie die folgenden Statements zur Psychologie: Welcher Aspekt steht im Mittelpunkt? (= Bedingung)
- Fassen Sie die Spekulationen der Vorsokratiker zusammen: *Worin zeigt sich das Staunen und die Neugier der Vorsokratiker?* (= Bedingung)
- Analysieren Sie das Bild, indem Sie die GEIST-Methode anwenden (= Bedingung).
- Analysieren Sie den Text von N. N., ob die Argumentation schlüssig ist (= Bedingung).
- Interpretieren Sie den Text, indem Sie die Västeras-Methode anwenden (= Bedingung).

Reflektieren bedeutet zunächst allein nachdenken, etwas aus der Distanz betrachten und in weiterer Folge die Gründe des eigenen Nachdenkens mit anderen austauschen. Ob das Reflektieren peripatetisch, im Sitzen, Liegen oder im Sesselkreis stattfindet, ist irrelevant.

Lernergebnisorientierte und ergebnisoffene Aufgaben

Operatoren wie *nennen, wiedergeben, zuordnen, herausarbeiten* weisen auf lernergebnisorientierte Aufgabenstellungen.

Operatoren wie *einschätzen, Vermutungen äußern, reflektieren* etc. sollen Schülerinnen und Schüler ermutigen, sich ihres Verstandes zu bedienen, verschiedene Perspektiven einzunehmen und mit Informationen kreativ umzugehen. Ergebnisoffene Aufgaben stellen den Aspekt von Lebensweltbezügen und Problemorientierung ins Zentrum (vgl. Tiedemann 2015, S. 70 ff.). „Bildungsprozesse werden bei Schülerinnen und Schülern durch problemorientierte Fragestellungen initiiert.“ (Geiß/Tulis 2021, S. 18) So gesehen kann Kompetenzorientierung die Basis für das *Sich-Bilden* schaffen, z. B. in der Lage zu sein, abstraktes Wissen in das persönliche Umfeld einzuordnen, Wichtiges zu selektieren, Wissen zu vernetzen.

„Bildung ist etwas, das Menschen mit sich und für sich machen. Man bildet sich.“
(Bieri 2017, S. 3)

Methodenfreiheit

Mit welcher Methode oder Sozialform Aufgaben im Unterricht gelöst werden, ist in Österreich nach wie vor den Lehrpersonen freigestellt, es gilt die Methodenfreiheit. Im SchUG § 17/1 heißt es: „Der Lehrer hat in eigenständiger und verantwortlicher Unterrichts- und Erziehungsarbeit die Aufgabe der österreichischen Schule [...] zu erfüllen. In diesem Sinne und entsprechend dem Lehrplan der betreffenden Schulart hat er [...] durch geeignete Methoden und durch zweckmäßigen Einsatz von Unterrichtsmitteln den Ertrag des Unterrichtes als Grundlage weiterer Bildung zu sichern.“ Der Gesetzgeber war sich bewusst, dass Unterrichtssituationen variieren: *Die Situation und der Inhalt bestimmen die Methode, nicht umgekehrt!*

SchUG: Schulunterrichtsgesetz

„Es gibt keine didaktische Form oder clevere Methode, die einfach umgesetzt werden müsste, vielmehr sind eine Reihe von Faktoren zu beachten. Es ist auch

nicht die Summe dieser Faktoren, sondern die Art der Verbindung zwischen ihnen, die die Qualität einer Unterrichtsstunde bestimmt. Keine einzelne Methode, kein Inhalt, kein Konzept ist falsch oder richtig, sondern alles kann wirksam werden, wenn es in einen funktionalen Zusammenhang gebracht wird.“ (Tschekan 2012, S. 7)

„Welche didaktischen Mittel im Unterricht wie eingesetzt werden, sollte vom Inhalt abhängen und in der Verantwortung eines Lehrers, einer Lehrerin liegen.“ (Korte 2023, S. 133)

Fragwürdige und falsche „Narrative“ zur Kompetenzorientierung

Die folgenden Normierungen (siehe nummerierte Punkte) werden in diversen Statements zur Kompetenzorientierung behauptet. Möglicherweise werden solche fragwürdigen „Narrative“ von der ideologischen Grundhaltung, alles könne in messbare Daten überführt werden, geleitet.

Zur Differenzierung von Orientierung und Normierung vgl. Lahmer 2015, S. 82 ff.

1. Bei Aufgabenstellungen dürfen keine Fragen gestellt werden

Ein Frageverbot bei kompetenzorientierten Aufgabestellungen findet sich in keinem offiziellen Dokument (Gesetz, Verordnung, Erlass). In „Die kompetenzorientierte mündliche Reifeprüfung aus Psychologie und Philosophie. Empfehlende Richtlinien und Beispiele für Themenpool und Prüfungsaufgaben (hg. vom Bundesministerium für Bildung und Frauen 2015)“ werden sogar die Begriffe *Aufgabenstellungen* und *Fragstellungen* synonym verwendet. Grundsätzlich: Fragen spielen in den Wissenschaften (Forschungsfragen) und ganz besonders im Psychologie- und Philosophie-Unterricht (philosophische Fragen) eine wichtige Rolle. Auch fachspezifische Methoden wie Text- und Bildinterpretationen (oder Analysen) sind frage- und problemorientiert. Eine Normierung, Fragen zu verbieten, würde dazu führen, psychologische und philosophische Denkprozesse durch technokratische Vorgaben zu canceln.

Die Aufgabe der kritischen Philosophie besteht darin, die Bedeutung der Frage zu verstehen. Antworten können Fragen nie canceln (vgl. Kehlmann/Boehm 2024, S. 134).

Um es klar und deutlich zu wiederholen: Fragen in Aufgabenstellungen sind nicht verboten. Fragen eignen sich, um die Bedingungen zum Operator zu konkretisieren, damit Schülerinnen und Schüler eine Orientierung haben, wie etwas gemacht werden soll.

2. Es dürfen keine geschlossenen Fragen (Ja-/Nein-Fragen) gestellt werden

Es ist davon auszugehen, dass Lehrpersonen in Bezug auf wissenschaftliche Themen keine Fragen im Sinne von „Willst du ein Butterbrot?“ stellen. Geschlossene Fragen in den Wissenschaften sind der syntaktischen Form nach Ja-/Nein-Fragen, haben jedoch von ihrer Bedeutung eine andere Funktion, weil sie immer Begründungen fordern. Um Missverständnisse diesbezüglich zu beseitigen, kann man Schülerinnen und Schülern folgenden Hinweis geben: „Die angeführten Fragen sind philosophische Fragen, konkret: Sie können die Fragen nicht mit Ja oder Nein beantworten, sondern müssen Ihre Antworten jeweils begründen.“

Bei der Frage „Willst du ein Butterbrot?“ wäre die Antwort ja oder nein ohne Begründung.

Geschlossene Fragen sind in Psychologie und Philosophie nicht verboten, sondern aufgrund ihrer wissenschaftlichen Bedeutung notwendig, auch in Aufgabenstellungen, z. B.: *Ist der Mensch im Vergleich zum Tier ein Spezialist im Nicht-spezialisiert-Sein? Erlangen Menschen Wissen durch Erfahrung? Gibt es sicheres Wissen?*

Für Prüfungen kann man als Faustregel anwenden: *Verwende nur zwei Operatoren, um die Lösung der Aufgabe nicht zu kompliziert zu gestalten.* (Vgl. Lahmer 2018)

3. In einer Aufgabe darf nur ein Operator verwendet werden

Es gibt fachspezifische Methoden, bei denen die Vernetzung von mehreren Operatoren vorkommt (die Schülerinnen und Schüler sollen ja vernetztes Denken lernen); man denke an Textinterpretationen, Bildanalysen, Gedankenexperimente, philosophische Essays. Nehmen wir als Beispiel eine Bildanalyse: *Beschreiben Sie ... Analysieren Sie ... Bewerten Sie ... Veranschaulichen Sie ...*

An dieser Stelle sei nochmals erwähnt: *Kompetenzorientierung in Psychologie und Philosophie ist immer in Bezug zu Fachmethoden zu sehen. Die Schulung dieser Fachmethoden hat Vorrang vor fragwürdigen Vorschriften.*

Resümee

In den Präambeln der Lehrpläne werden immer wieder humane Bildungsprinzipien wie *Autonomie, Individualität, Rationalität, Urteilsfähigkeit, Lebensweltbezug* etc. erwähnt. Diese humanen Begriffe können zum Nachdenken anregen, mögliche Fehlentwicklungen bei der Kompetenzorientierung kritisch zu hinterfragen, beispielsweise, dass ein betriebswirtschaftlicher (technokratischer) Optimierungswahn für Unterrichtskonzepte nicht geeignet ist, weil das typisch Menschliche dabei auf der Strecke bleibt. Im „Geist“ von John Dewey (1859–1952) formuliert (vgl. Dewey 2011): *Unterricht, der nicht in den Formen des Lebens, die conditio humana berücksichtigend, erfolgt, ist immer nur ein kümmerlicher Ersatz für die Wirklichkeit, elitär und undemokratisch.*

Eine Kompetenzorientierung, die Fragen verbietet und Aufgaben auf reine Lernergebnisse reduziert, ist denkfeindlich. Verantwortung benötigt Denken oder, wie Kant sagt, Selbstdenken. Denken ist der Prozess, der beginnt, wenn man erkennt, dass man etwas nicht weiß: für sich selbst zu denken – also mündig zu werden – bedeutet, zu wissen, dass man etwas nicht weiß. Erst das Infragestellen des Wissens, das Reflektieren öffnet das Tor zum Denken (vgl. Kehlmann/Boehm 2024, S. 57 f.).

Kompetenzorientierung – um es auf den Punkt zu bringen – erfüllt dann die Zielsetzung, wenn im Unterricht *Wissen, Können und Haltung* gefördert werden (vgl. Martens 1999, S. 12 und Präambel zum Lehrplan 2017):

- *Verfügungswissen:* Wissen als Kenntnisse, die erforderlich sind, um einen Sachverhalt zu erfassen;

- *Anwendungswissen:* Können als Fähigkeit, Sachverhalte und Probleme zu analysieren, bewerten, darstellen; Inhalte und Theorien (Konstrukte) vergleichen;

- *Orientierungswissen:* Haltung als Bereitschaft, sich der erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu bedienen und sie in die Tat umzusetzen, z. B.: Meinungen von begründeten Behauptungen unterscheiden, Nachdenklichkeit entwickeln etc. (vgl. Tiedemann 2015, S. 73f.). „Orientierungswissen ist dadurch definiert, dass es für die menschliche Lebensform relevant ist.“ (Nida-Rümelin 2013, S. 137) Orientierungswissen ist Wissen, das uns befähigt, mit anderen



Abb. 1 Orientierung (Lahmer 2018, S. 10)

Menschen zu kooperieren, zu interagieren, auch zu konkurrieren: *ein Wissen, das uns eine Orientierung in der Welt als Ganzes bietet.*

- Kompetenzorientierung fasst Lehren und Lernen als Dialog auf: Die Lehrpersonen berücksichtigen die Situation der Schülergruppe und der einzelnen Individuen (Diversität), gehen vom Vorwissen der Schülerinnen und Schüler aus, lassen Selbsteinschätzungen zu. „Entscheidend ist das dialektische Prinzip, das Prinzip der Rede und Gegenrede im konkreten Dialog. Unsere Aufgabe ist es, unter fairen Voraussetzungen Argumente zu prüfen, absolute Vorgaben zu hinterfragen, die Perspektive des anderen einzunehmen, sich auch irritieren zu lassen. Wie seinerzeit Sokrates müssen wir Fragen stellen, die einerseits der Erkenntnisgewinnung dienen, andererseits dazu beitragen, absolut gesetzte Theorien und Hypothesen zu erschüttern.“ (Vgl. Zorn 2017, S. 13f.)

Das dialektische Prinzip schützt vor dogmatischen Haltungen.

3 Verstehensprozesse

Immanuel Kant (1794) unterscheidet zwei Arten, wie die Urteilskraft arbeitet: Unser Nachdenken kann sich entweder vom Allgemeinen zum Konkreten (Top-down-Prozess) oder vom Konkreten zum Allgemeinen (Bottom-up-Prozess) bewegen. Welche Richtung unsere Urteilskraft einschlägt, hängt davon ab, was notwendig ist, um zu einer Schlussfolgerung zu kommen. Selbstdenken ist selbst-reflexives Denken. „Selbst-reflexives Denken ist kritisches Denken, das in alle Richtungen hin ausstrahlt und sich damit auch auf die eigene Urteilsfähigkeit bezieht.“ (Frick 2020, S. 35) Um dieses Nachdenken zu fördern, werden in den Büchern „Kernbereiche Psychologie und Philosophie“ folgende didaktischen Wege beschritten:

- Wie bereits beschrieben, werden Fragen zum Vorwissen gestellt. Anschließend beginnt die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und Theorien. Am Schluss eines Themas werden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, die gewonnenen Erkenntnisse zu überdenken und in ihre Lebenswelt zu integrieren.
- Um eine möglichst neutrale Betrachtungsweise den Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, werden die verschiedenen Themen dialektisch aufbereitet: Pro und Kontra sollen jeweils beurteilt und bewertet werden. Beispiele dazu findet man bei allen Themenbereichen.

Letztlich geht es bei jeder Thematik, bei jedem Inhalt, der im Unterricht durchgenommen wird, um dreierlei:

1. zu wissen, was der Fall ist;
2. zu verstehen, warum etwas der Fall ist;
3. zu spekulieren, was der Fall sein kann, das heißt, die Beziehung zwischen Realität und möglichen Alternativen zu dieser Realität zu erfassen. (vgl. Bieri 2017 und Gopnik 2015)

Was bedeutet Verstehen?

Verstehen bedeutet, Dinge weiterdenken können, Ursache- und Wirkungszusammenhänge erkennen, Bestehendes hinterfragen. Verstehen baut auf folgenden Prinzipien auf (vgl. Beck 2020, S. 87):

- Wir können ein Denkmodell oder Schema anhand weniger Beispiele aufbauen.
- Mit einem solchen Denkmodell können wir nachvollziehen, warum oder wozu etwas passiert.
- Wir können das Schema auf unbekannte Situationen übertragen.

Indem wir Denkmodelle entwickeln und diese kombinieren, können wir neuartige Ideen hervorbringen. Das muss nicht immer gegenständlich sein. Wenn man Gedankenmodelle oft genug immer weiter kombiniert, verschwindet irgendwann alles Figgürliche, und man schafft sich abstrakte Ideen: ein Konzept von Gerechtigkeit, von Zukunft oder Würde. Hier beginnt das Menschsein und endet das, was man Tieren zusprechen kann. Denn nach allem, was wir wissen, ist der Mensch das einzige Lebewesen, das abstrahiert, in Symbolen denkt und kommuniziert und schließlich versteht. (vgl. Beck 2020, S. 102 f.)

4 Prinzip des Exemplarischen

Ernst Mach, Physiker und Philosoph, hat bereits im 19. Jh. beklagt, dass er nichts Schrecklicheres kennt als die armen Menschen, die zu viele Details gelernt haben: „Was sie besitzen, ist ein Spinnengewebe von Gedanken, zu schwach, um sich darauf zu stützen, aber kompliziert genug, um zu verwirren.“ (zitiert aus Lehner 2009, S. 134) Das hier beschriebene Wissen ist ein totes Wissen, nutzlos und verwirrend. Die einzige Möglichkeit, der Verwirrung entgegenzuwirken, besteht darin, Detailwissen zu reduzieren.

Exemplarisch kommt vom lateinischen Wort *eximere* und heißt *auswählen*. Das *Prinzip des Exemplarischen* betont, den Blick auf das Wesentliche zu richten.

- **Wesentliches/Exemplarisches aufzeigen:** Ein Aspekt kompetenzorientierten Unterrichts ist die Betonung des Exemplarischen. Die Kunst des Unterrichtens besteht u. a. darin, das Allgemeine/Typische am Konkreten zu zeigen. Um das Exemplarische/Wesentliche einer Sache für den Unterricht vorzubereiten und darzustellen, sind Lehrpersonen – neben Wissensvermittler – vor allem Künstler, weil sie im Konkreten/Alltäglichen das Wesentliche erkennen müssen.
- **Dem Unterricht Struktur geben:** Bei der Organisation der Lernprozesse scheint ein Mittelweg zwischen Instruktion und Handlungsorientierung aus pragmatischer Sicht sinnvoll.

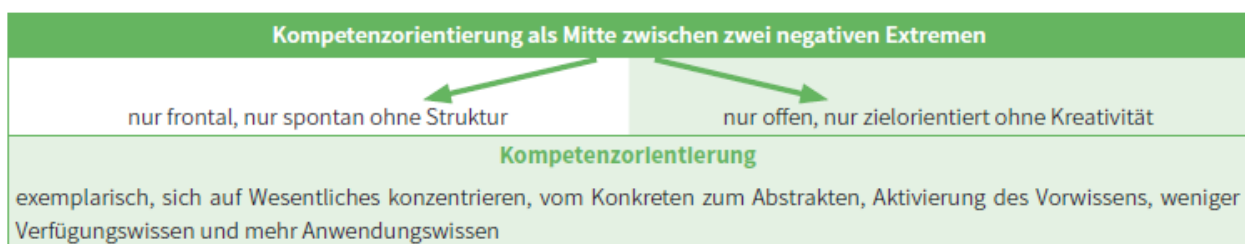
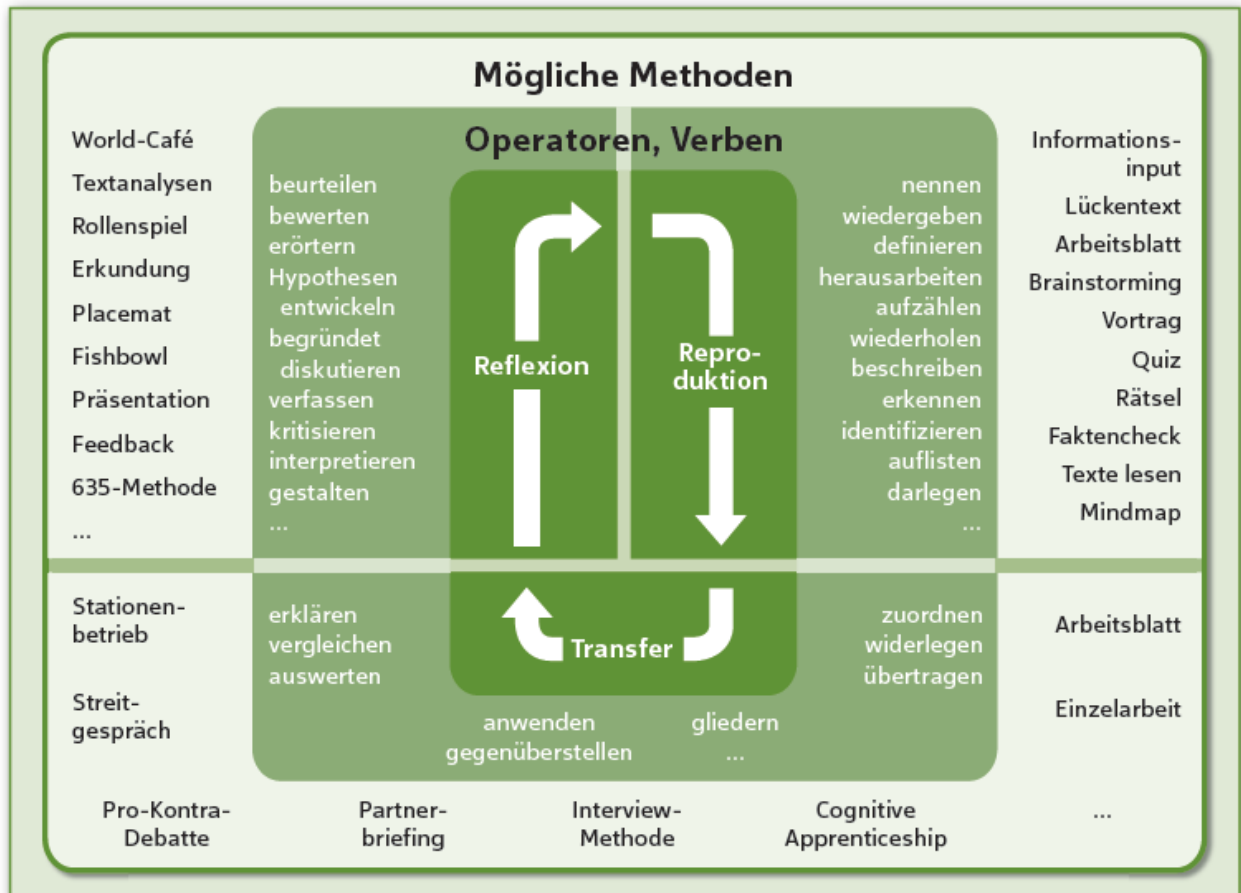


Abbildung: Kompetenzorientierung als maßvolle Mitte (Lahmer 2018, S. 9)

Ein wesentlicher Aspekt zahlreicher Lehrpläne beschreibt das Exemplarische, im AHS-Lehrplan für Psychologie steht: „Kompetenzen werden primär an exemplarischen Inhalten erworben. Da der Kompetenzerwerb eine aktive und intensive Auseinandersetzung mit Materialien und Themengebieten erfordert, ist das didaktische Prinzip des ‚exemplarischen Lernens‘ von entscheidender Bedeutung. Damit ist erstens ein Unterrichten mit Beispielen gemeint, und zweitens die bewusste Beschränkung auf Sachverhalte, die beispielhaften Charakter aufweisen und als ‚Fundamente des PUP-Unterrichts‘ gelten können.“ Das heißt: Da der verpflichtende Lehrstoff sehr offen formuliert ist, sollen Themen ausgewählt (exemplarisch von *eximere* = auswählen) und diese vertieft durchgenommen werden.

5 Methodenrepertoire

Für Psychologie eignen sich die folgenden Methoden:



Erklärung zu einigen Methoden

Streitgespräch: Zu einem Thema werden möglichst kontroverse Meinungen gefunden. Aus der Klasse werden nun drei oder vier Personen bestimmt, die diese Meinungen in einer Diskussion vertreten.

Partnerbriefing: Schülerinnen und Schüler erklären sich gegenseitig bestimmte Lernabschnitte.

Interview-Methode: Texte kann man auch bearbeiten, indem man sie verändert oder umgestaltet. Eine interessante Möglichkeit ist, einen fertigen Text in eine andere Textform, z. B. ein Interview, umzuarbeiten, Fragen zum Text zu gestalten etc.

Cognitive Apprenticeship beinhaltet vier Stufen: Modelling (Vorführen), Scaffolding (unterstützte Eigentätigkeit), Fading (Nachlassen der Unterstützung durch die Lehrperson bei steigender Kompetenz der Schülerinnen und Schüler), Coaching (betreutes Beobachten).

World-Café: Die Teilnehmenden sitzen im Raum verteilt an Tischen mit vier bis acht Personen. Ein Moderator pro Tisch führt als Gastgeber zu Beginn in die Arbeitsweise und das Thema ein. Nach einer bestimmten Zeit wechseln die Gäste die Tische, der Moderator begrüßt nun die nächsten Gäste.

Erkundung ist eine Methode der Informationsbeschaffung. Erkundungen können in Form von Beobachtungen und/oder Befragungen (Interviews/Umfragen) stattfinden.

Placemat: Zunächst wird eine Aufgabenstellung in Einzelarbeit behandelt, anschließend in Partnerarbeit besprochen. Im nächsten Schritt werden Vierergruppen gebildet und die Erfahrungen ausgetauscht und dann vor der Klasse präsentiert: einzeln nachdenken – Gedanken austauschen – präsentieren.

Fishbowl: Alle Schülerinnen und Schüler sitzen in einem Innen- und einem Außenkreis. Im Innenkreis sitzen etwa drei Personen, außerdem stehen darin ein oder zwei unbesetzte Stühle. Alle übrigen Personen sitzen im Außenkreis. Nur die drei Personen im Innenkreis diskutieren über ein vereinbartes Thema.

635-Methode: Sechs Gruppenmitglieder schreiben zu einem vorgegebenen Thema drei Ideen in fünf Minuten auf einen Zettel und reichen diesen im Uhrzeigersinn weiter.

Für Philosophie sind die von Ekkehard Martens (geb. 1943) strukturierten geisteswissenschaftlichen Methoden *Phänomenologie*, *Hermeneutik*, *Analytik*, *Dialektik und Spekulation* für eine Kompetenzorientierung unverzichtbar. Wir können ein Thema aus verschiedenen philosophischen Perspektiven beleuchten und so zu einem begründeten Urteil gelangen. Mit der Fünf-Finger-Methode lernen wir zudem ein methodisches Bewusstsein, das auf viele Bereiche des Lebens anwendbar ist. (vgl. Martens 2003)

1. **Finger – phänomenologische Methode:** Ich beschreibe differenziert und umfassend, was ich wahrnehme und beobachte. Ich nehme das in Augenschein, was real ist. Ich betrachte etwas, ohne es zu bewerten. Was ist das, was ich sehe? Wie sieht es aus?
2. **Finger – hermeneutische Methode:** Ich versuche, das Gesehene zu verstehen. Ich versetze mich z. B. in die Lage einer Person, in ihre Gefühle. Wenn ich einen Text lese, ordne ich einzelne Teil in ein sinnvolles Ganzes und versuche, Zusammenhänge zu verstehen. Was denkt eine Person? In welchem Zusammenhang sind die verschiedenen Aussagen zu sehen?
3. **Finger – analytische Methode:** Ich konzentriere mich auf zentrale Begriffe, die im Text oder Gespräch vorkommen. Ich prüfe die angeführten Argumente und zerlege das Ganze in Teile, um den Aufbau eines Gedankengangs nachvollziehen zu können. Wie sind die zentralen Begriffe im Kontext verwendet? Sind die Argumente schlüssig?
4. **Finger – dialektische Methode:** Ob es sich um ein Gespräch oder einen Text handelt – ich nehme ein Dialogangebot wahr. Ich wäge das Für und Wider ab, um viele Lösungsmöglichkeiten durchzudenken. Auch wenn ich zu keiner Lösung komme, lerne ich, mit Dissonanzen umzugehen.
5. **Finger – spekulative Methode:** Ich denke über Alternativen nach und entwickle neue Handlungsmöglichkeiten. Fantasie und Kreativität sind gefragt. Was wäre, wenn ...?

Weitere Methoden finden Sie im Philosophiebuch als Anhang.

6 Denkorientierung in Form von Heuristiken

Immer, wenn dir eine Theorie als die einzig mögliche erscheint, nimm das als Zeichen, dass du weder die Theorie noch das zu lösende Problem verstanden hast (vgl. Popper 1993). Karl R. Popper drückt hier eine Skepsis gegenüber Expertenwissen aus, und zwar in komplexen Bereichen, wo es kein Expertenwissen geben kann. Was sollen wir anstelle von Expertenwissen einsetzen? Anstelle von Expertenwissen können wir uns auf Heuristiken stützen. *Heuristiken* sind schlichte Faustregeln, welche Dinge vereinfachen. Die Benutzer von Heuristiken müssen sich jedoch bewusst sein, dass diese Regeln nicht perfekt, sondern lediglich zweckdienliche Hilfsmittel sind. „In einer ungewissen Welt ist nicht alles bekannt und lässt sich die beste Option nicht berechnen. Da sind zusätzlich gute Faustregeln und Intuitionen erforderlich.“ (Gigerenzer 2013, Pos. 623f.) „Eine Faustregel oder Heuristik ermöglicht uns, eine Entscheidung schnell zu treffen, ohne viel Informationssuche und doch mit einem hohen Maß an Genauigkeit.“ (Gigerenzer 2013, Pos. 723f.)

Für die Beschäftigung mit psychologischen und philosophischen Themen können im Unterricht die folgenden Heuristiken zweckdienlich sein:

- **Heuristik 1 – Kontrafaktizität:** Die „*Was wäre, wenn-Frage*“ eignet sich bei vielen Themen, um Querdenken zu provozieren. Der Physiker Anton Zeilinger (2003, S. 231) hat das so formuliert: *Die Welt ist alles, was der Fall ist, und auch alles, was der Fall sein kann.*
- Kontrafaktisches Denken wirkt sich auf unser Urteilsvermögen, unsere Entscheidungen und Gefühle aus und beeinflusst nachhaltig unsere Erfahrung. Wir können alternative Versionen der Welt ausdenken, Handlungsalternativen entwickeln und diese in die Tat umsetzen. Kontrafaktizität bedarf der Fähigkeit, die Beziehung zwischen Realität und allen Alternativen zu dieser Realität zu erfassen.
- **Heuristik 2 – Via negativa:** Worin besteht das Geniale am David von Michelangelo? *Ganz einfach, ich nehme eben alles weg, was nicht David ist.* Das heißt anders formuliert: Wir wissen wesentlich besser, was falsch als was richtig ist. Wissen wächst also wesentlich eher durch Subtraktion bzw. Selektion als durch Addition. (vgl. Taleb 2014)
- Konkret lässt sich das im Unterricht mit einfachen Fragen umsetzen: *Was ist kooperatives Verhalten nicht? Was ist Fairness nicht? Was ist die Idee des Guten nicht?*
- **Heuristik 3 – Begriffe schärfen:** Wenn wir Diskurse (Gespräche) über wissenschaftliche Probleme führen, müssen wir zuallererst klären, worüber wir sprechen. Dazu brauchen wir klare Begriffe. Auch wenn wir nicht endgültig angeben können, was ein Wort wirklich bedeutet, müssen wir den Bedeutungsbereich abgrenzen: *Was verstehen wir unter Verantwortung, wenn wir von Klimawandel reden? Was verstehen wir unter Verantwortung, wenn wir von Mobbing reden?*
- **Heuristik 4 – Robuste Prinzipien:** *Sich an robusten ethischen Prinzipien orientieren* heißt, sich auf Gedanken anderer einzulassen. Bewährte Prinzipien sind beispielsweise das *Neminem laedere*, die *Goldene Regel*, der *kategorische Imperativ*, das *Fairness-Prinzip nach Rawls*, die *Mesotes-Theorie von Aristoteles* etc.
- **Heuristik 5 – Dissonanzen aushalten, Supergedanken gibt es nicht:** Am Beispiel vom Klimawandel sehen wir, dass wir in gewisser Weise unfair handeln, wenn wir uns warm duschen, mit dem Mofa in die Schule fahren etc. Wenn wir manchmal kalt, manchmal warm duschen, das eine Mal mit dem Fahrrad, das andere Mal mit dem Mofa in die Schule fahren, handeln wir noch immer unfair, aber wir reduzieren die Unfairness. Es gibt also in den meisten moralischen Fragen keine Rezepte, kein Expertenwissen. Die Konsequenz: *Wir müssen die Unvollkommenheit akzeptieren. Bezogen auf komplexe Probleme gibt es keine Supergedanken, keine einfachen Lösungen.* „Eine Heuristik ist, technisch definiert, ein einfaches Verfahren, das uns hilft, adäquate, wenn auch oftmals unvollkommene Antworten auf schwierige Fragen zu finden.“ (Kahneman 2016, S. 127)

7 Lebenswelt und Wissenschaft

„Lebenswelt ist das, was unsere alltägliche Erfahrung der physisch-technischen wie der sozialkulturellen Realität bestimmt. Lebenswelt ist die Realität, die uns vor aller Wissenschaft zugänglich ist und die aller Wissenschaft vorausgeht.“
(Nida-Rümelin 2023, S. 61)

Die Verknüpfung von Lebenswelt und Wissenschaft wird in der Philosophie seit Jahrtausenden, aber auch in der Psychologie thematisiert, mit verschiedenen Schattierungen und Schwerpunktsetzungen. Das Ergebnis dieser gegenseitigen Abhängigkeit, der Wechselwirkung von Lebenswelt und Wissenschaft könnte man etwa so formulieren: *Lebensweltliche Erfahrung ohne Wissenschaft ist blind; Wissenschaft ohne Lebensweltbezug ist leer* (vgl. Marquard 2020, S. 15).

Platon

Wenn es um Fragen der Erkenntnis geht, unterscheidet Platon zwei Wissensformen: *Doxa* (δόξα) und *Episteme* (ἐπιστήμη). *Doxa* bedeutet *Meinung, Erwartung*. Meinungen und Erwartungen sind mit allerlei Vorurteilen und kognitiven Verzerrungen behaftet, sie spiegeln aber auch Lebenserfahrungen wider. *Episteme* heißt *Wissen, Kenntnis, Einsicht, Verstehen, Wissenschaft*. Platon zeigt uns anhand verschiedener Beispiele, wie man von der *Doxa* zur *Episteme* gelangen kann, wobei beide Erkenntnis- oder Wissensformen immer in einer Wechselwirkung stehen: Die eine Wissensform braucht die andere und umgekehrt. Platon hat sich mit philosophischen Problemstellungen in Form von Dialogen und Gedankenexperimenten, aber auch in Form von Mythen auseinandergesetzt. Weder Dialoge noch Mythen geben auf Probleme absolute Antworten, sondern regen zum Weiterdenken an.

Im Dialog, im dialektischen Abwägen von Für und Wider und im analytischen Aussortieren von Meinungen können wir wahre Aussagen von falschen unterscheiden lernen und der Wahrheit näherkommen. Wenn die Dialoge über Zivilcourage, Frömmigkeit oder Freundschaft in einer Aporie (Ratlosigkeit), also ergebnisoffen enden, so heißt das nichts anderes als: *Nachdem wir uns dialektisch und analytisch, also wissenschaftlich, mit der Thematik auseinandergesetzt haben, müssen wir selbst (mit unseren lebensweltlichen Erfahrungen) das Thema weiterdenken und mögliche Antworten finden*. Das ist wohl die wichtigste Funktion der Aporie.

Im bedeutendsten Gedankenexperiment der Philosophiegeschichte, dem Höhlengleichnis, zeigt Platon die Bezüge zwischen Lebenswelt und Wissenschaft auf. Das Gedankenexperiment erinnert uns daran, die Vertrautheit unserer Denkmuster zu verlassen: *Philosophieren (oder Wissenschaft) reißt uns aus der Geborgenheit unserer Vorurteile, Meinungen, lebensweltlichen Bezugssystemen*. Der Physiker und Philosoph Carl F. von Weizsäcker (1912–2007) weist in seiner Interpretation des Höhlengleichnisses auf die Bedeutung des Abstiegs hin: *Der unwissende Mensch muss mehrmals hinauf- und wieder hinuntersteigen, um wirklich Weisheit zu erlangen. Letztlich geht es darum, beide Welten – den Bereich der Lebenswelt und den des Denkens und der Wissenschaft – als zusammengehörig zu erkennen* (vgl. Weber 2012, Pos. 2322 ff.).

Platon verwendet immer dann die literarische Form eines Mythos, wenn kein sicheres Wissen für den Menschen möglich ist, sondern nur das Wahrscheinliche. Man denke an die Kugelmenschen, die Zeugung des Eros, den Ring des Gyges, Jenseits-

Mythen und vieles mehr. Der Philosoph Richard David Precht (geb. 1964) erörtert die Funktion platonischer Mythen folgendermaßen:

Mythen machen Vorgänge plausibel, die sich empirisch oder logisch nicht vollkommen erklären lassen. „Wie soll ich logisch erklären, warum der Mensch liebesbedürftig ist? Erklären wir es heute, erklären wir das Liebesbedürfnis bezeichnenderweise auch nicht logisch, sondern psychologisch. Das Gleiche gilt für die Artistik, mit der wir unseren Seelenwagen lenken. Nicht die alte Logik, sondern die geschichtlich sehr junge Psychologie beerbt hier den Mythos. Psychologie ist Mythologie ohne Götter. Was ehemals der Kosmos war mit seinen unbegreiflichen und schwer zu erhellenden Vorgängen, ist heute der Kosmos unserer Psyche. Und aus Mantikern wurden die Semantiker der Psychoanalyse. Sie deuten uns unsere ins Innere verlagerte Welt, benennen prägende Gestalten, die gleich Göttern und Dämonen unserer Kindheit in uns geistern. Sie deuten das Werden unserer Innenwelt. Und sie benennen, wie einst Empedokles, gewaltige Urkräfte wie Liebe und Streit und lassen sie als Libido und Todestrieb zeitlos weiterleben.

Auch auf viele andere Fragen, die Platon mit Mythen beantworten lässt, gibt es bis heute keine logischen Antworten. Warum gibt es alles und nicht nichts? Warum ist die Welt entstanden? Warum existieren Menschen? Kein Geologe, Astronom, theoretischer Physiker oder Evolutionsbiologe wird, wenn er seine Wissenschaft ernst nimmt, behaupten können, dass dieser Prozess von der Entstehung der Welt bis zum Menschen ‚logisch‘ oder gar ‚vernünftig‘ war.

Der Grund ist leicht benannt: Vernünftigkeit ist keine Eigenschaft der Natur. Etwas vernünftig oder unvernünftig zu finden ist eine sehr menschliche und oft auch moralische Einschätzung. Moral aber ist, in heutiger Sicht, keine physikalische Kraft. Wenn Platon also fabelhafte Geschichten erzählen lässt, so bietet er dort Antworten, wo Definitionen und die Suche nach definitivem Wissen grundsätzlich nicht weiterkommen können.“ (Precht 2015, S. 165 f.)

Mythen markieren die Grauschattierungen zwischen Lebenswelt und Wissenschaft. Menschen brauchen Mythen als Orientierungsgeschichten: *Mythen stillen den lebensweltlichen Sinnbedarf der Menschen* (vgl. Marquard 2020, S. 179). Im Gegensatz zum platonischen Philosophen, der die Idee des Guten geschaut hat und somit vollkommen und perfekt ist, sind die Menschen (oder auch Götter) in den Mythen unvollkommen und spiegeln die *Conditio humana* wider.

Aristoteles

Aristoteles sieht die Wechselwirkung zwischen *Doxa* und *Episteme* ähnlich. Im Bereich der *Episteme* (Wissenschaft) gibt es nach Aristoteles zwei große Bereiche, den der unveränderlichen Dinge, wozu Logik und Physik zählen, und den der veränderlichen Dingen, wozu Ethik und Politik gehören. Die letztgenannten Wissenschaften sind sogenannte Umrisswissenschaften, sie haben Erkenntnisse *κατὰ τύπον*, weil sie den Aspekt menschlicher Praxis mit all ihren Veränderungen, den Meinungen und Erwartungen berücksichtigen müssen: *Ein lebenskluger Mensch ist jemand, der aufgrund von Erfahrung und Wissenschaft die Dinge richtig beurteilt* (vgl. Nida-Rümelin 2013, S. 100 f.).

Lebensweltbezüge in weiteren Philosophien

Die folgenden Hinweise sind in den Büchern Psychologie und Philosophie ausführlich behandelt und werden an dieser Stelle nur kurz erwähnt.

- Die Verknüpfung von Innenperspektive (Lebenswelt) und Außenperspektive (Wissenschaft) wird mehrfach thematisiert, sei es durch das Gedankenexperiment von Frank C. Jackson Mary und ihre Kenntnis über Farben oder durch das Gedankenexperiment von Thomas Nagel Wie wäre es, eine Fledermaus zu sein?
- Ludwig Wittgenstein, ähnlich wie Edmund Husserl (2012), orientiert sich in seinen Spätwerken (1977, 1984) am alltäglichen Sprachgebrauch und der Lebenswelt. Dieser alltägliche Sprachgebrauch, der unsere Lebensform bestimmt, kann nicht ignoriert werden. „Es ist nicht die Wissenschaft, die darüber entscheidet, wie wir denken und handeln, wie wir interagieren und in welches Verhältnis wir zur Realität treten. Der Wissenschaft geht etwas voraus, der alltägliche Sprachgebrauch, die ordinary language (die Normalsprache) bei Wittgenstein und die Lebenswelt als das Gesamt des vorwissenschaftlichen Wissens bei Husserl.“ (Nida-Rümelin 2023, S. 62)
- Laut Karl R. Popper beginnt jede Erkenntnis mit Vorerwartungen: Beobachtung setzt Erwartungen voraus. Alles beobachten wir mit einem gewissen Erwartungshorizont. Was unterscheidet eine lebensweltbezogene Beobachtung von einer wissenschaftlichen Erkenntnis? „Was die wissenschaftliche Einstellung und die wissenschaftliche Methode von der vorwissenschaftlichen Einstellung unterscheidet, das ist die Methode der Falsifikationsversuche. Jeder Lösungsversuch, jede Theorie, wird so streng, wie es uns nur möglich ist, überprüft.“ (Popper 1996, S. 27)
- Hermeneutik ist ohne Lebensweltbezug überhaupt nicht begründbar. Das Verstehen vollzieht sich im Ineinandergreifen von persönlichem Vorwissen und dem Kunstwerk oder Text in seiner Gesamtheit, in der Vernetzung von Textteilen und dem Text in seiner Gesamtheit. Die Reflexion dieser Grundprinzipien führt zu einem tieferen Textverständnis. (Vgl. Gadamer 2010)

Zitierte Literatur und Ergänzungen

- Arendt, Hannah: Vita activa oder vom tätigen Leben. München: Piper 2007.
- Beck, Henning: Das neue Lernen heißt Verstehen. Berlin: Ullstein 2020.
- Bieri, Peter: Wie wollen wir leben? St. Pölten/Salzburg: Residenz Verlag 2011.
- Bieri, Peter: Wie wäre es, gebildet zu sein? München: Komplet-Media 2017.
- Böhme, Gernot: Einführung in die Philosophie: Weltweisheit, Lebensform, Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994.
- Bussmann, Bettina: 10 Thesen zum kompetenzorientierten Philosophie- und Ethikunterricht. In: ZDPE 4/2016, S. 3.
- Bussmann, Bettina: „Wissenschaftsorientierung – Reflexionsprozesse im Philosophiedidaktischen Dreieck“. In: Peters, Martina und Jörg (Hg.): Moderne Philosophiedidaktik. Hamburg: Felix Meiner 2019, S. 231–243.
- Bussmann, Bettina/Tulis, Maria: Fächerverbindender Psychologie- und Philosophieunterricht in Österreich – Legitimation, Leitlinien und Vorschläge. In: Geiß, Paul Georg/Tulis, Maria (Hg.): Psychologie unterrichten. Fachdidaktische Grundlagen für Deutschland, Österreich und die Schweiz. Stuttgart: UTB 2020, S. 296–315.
- Dewey, John: Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz 2011.
- Felten, Michael/Stern, Elsbeth: Lernwirksam unterrichten. Im Schulalltag von der Lernforschung profitieren. Berlin: Cornelsen 2012.
- Frick, Marie-Luisa: Mutig denken. Aufklärung als offener Prozess. Stuttgart: Reclam 2020.
- Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: Mohr Siebeck 2010.
- Geiß, Paul Georg/Tulis, Maria (Hg.): Psychologie unterrichten: Fachdidaktische Grundlagen für Deutschland, Österreich und die Schweiz. Opladen u. a.: UTB-Budrich Press 2021.
- Gigerenzer, Gerd. Risiko. Wie man die richtigen Entscheidungen trifft. Kindle-Version. München: Bertelsmann 2013.
- Gopnik, Alison: Kleine Philosophen: Was wir von unseren Kindern über Liebe, Wahrheit und den Sinn des Lebens lernen können. Berlin: Ullstein 2015.
- Gruschka, Andreas: Verstehen lehren. Ein Plädoyer für guten Unterricht. Stuttgart: Reclam 2011.
- Habermas, Jürgen: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977.
- Habermas, Jürgen: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014.
- Husserl, Edmund: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie: Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. Hamburg: Felix Meiner 2012.
- Kahneman, Daniel: Schnelles Denken, langsames Denken. München: Penguin 2016.
- Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974.
- Kehlmann, Daniel/Boehm, Omri: Der bestirnte Himmel über mir. Ein Gespräch über Kant. Berlin: Ullstein 2024.
- Korte, Martin: Wir sind Gedächtnis: Wie unsere Erinnerungen bestimmen, wer wir sind. München: DVA 2017.
- Korte, Martin: Frisch im Kopf. Wie wir uns aus der digitalen Reizüberflutung befreien. München: DVA 2023.
- Lahmer, Karl: Kompetenzorientierung versus Kompetenznormierung. Aspekte einer humanen Unterrichtskultur. In: ph.script. Pädagogische Hochschule Salzburg Beiträge aus Wissenschaft und Lehre Ausgabe 8/2015, S. 82–86.
- Lahmer, Karl: Kernbereiche Psychologie und Philosophie. Maturaleitfaden: Wien: E. Dörner 2018.
- Lehner, Martin: Allgemeine Didaktik. UTB Basics. Bern u. a.: Haupt 2009.
- Liessmann, Konrad Paul: Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung. Eine Streitschrift. Wien: Zsolnay 2014.
- Marquard, Odo: Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays. Stuttgart: Reclam 2020.
- Martens, Ekkehard: Philosophieren mit Kindern. Eine Einführung in die Philosophie. Stuttgart: Reclam 1999.
- Martens, Ekkehard: Methodik des Ethik- und Philosophieunterrichts. Philosophieren als elementare Kulturtechnik. Han-nover: Siebert 2003.
- Nida-Rümelin, Julian: „Cancel Culture“ – Ende der Aufklärung?: Ein Plädoyer für eigenständiges Denken. München: Piper 2023.
- Popper, Karl R.: Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf. Hamburg: Hoffmann und Campe 1993.
- Popper, Karl R.: Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. München: Piper 1996.
- Precht, Richard David: Erkenne die Welt. Eine Geschichte der Philosophie. Band 1. München: Goldmann 2015.
- Reich, Kersten: Konstruktivistische Didaktik. Lehr- und Studienbuch mit Methodenpool. Weinheim und Basel: Beltz 2008.
- Schier, Carmen/Schwinger, Elke (Hg.): Interdisziplinarität und Transdisziplinarität als Herausforderung akademischer Bildung. Innovative Konzepte für die Lehre an Hochschulen und Universitäten. Bielefeld: transcript 2014.
- Sistermann, Rolf: Unterrichten nach dem Bonbonmodell, Ein Musikvideo als Hinführung zur Reflexion über die Endlichkeit des Lebens (ab Klasse 8). In: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik, 4/2008, 299–305 (weitere Beispiele vgl. Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik, 1/2005, 1/2011, 1/2015).
- Taleb, Nassim Nicholas: Antifragilität. Anleitung für eine Welt, die wir nicht verstehen. München: btb 2014.
- Tiedemann, Markus: Problemorientierung. In: Nida-Rümelin, Julian/Spiegel, Irina/Tiedemann, Markus (Hg.): Handbuch Philosophie und Ethik. Band 1: Didaktik und Methodik. Paderborn: Schöningh 2015, S. 70–78.
- Tschekan, Kerstin: Kompetenzorientiert unterrichten. Eine Didaktik. Berlin: Cornelsen 2012.
- Tulis, Maria/Fraissl, David: Grundorientierungen, Bildungsaspekte und Kompetenzen – Ein Modell für den (österreichischen) Psychologieunterricht. In: Geiß, Paul Georg/Tulis, Maria (Hg.): Psychologie unterrichten: Fachdidaktische Grundlagen für Deutschland, Österreich und die Schweiz. Opladen u.a.: UTB-Budrich Press 2021, S. 277–295.
- Weber, Ino: Carl Friedrich von Weizsäcker. Ein Leben zwischen Physik und Philosophie. Kindle-Version. Amerang: Crotona 2012.
- Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977.
- Wittgenstein, Ludwig: Über Gewissheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- Zeilinger, Anton: Einsteins Schleier. Die neue Welt der Quantenphysik. München: Beck 2003.
- Zorn, Daniel-Pascal: Logik für Demokraten. Eine Anleitung. Stuttgart: Klett-Cotta 2017.